

Deutsche Sprache, uneinheitliche Sprache



Forscher suchen in Zeitungen regionale Grammatiken. MAZ LUZERN

ZÜRICH. Ist das Eis auf dem See genug dick oder dick genug? Beides ist richtig, sagen Sprachwissenschaftler – allerdings in unterschiedlichen Regionen. Denn die deutsche Grammatik ist nicht einheitlich, sondern regional verankert.

Was dem Schweizer sein Velo, ist dem Deutschen das Fahrrad. Das ist bekannt und steht auch so im Duden. Hingegen sind gängige Unterschiede in der Grammatik kaum oder nur unsystematisch dokumentiert. Das will ein internationales Forscherteam unter der Leitung der Uni Zürich ändern.

Um herauszufinden, welche nationalen und regionalen

Eigenheiten tatsächlich von Schreibenden und Lesenden akzeptiert werden, analysieren die Sprachwissenschaftler

57 deutschsprachige Online-Zeitungen aus der Schweiz, Deutschland, Österreich, Belgien, Luxemburg, Liechtenstein und dem Südtirol. In den lokalen und regionalen Teilen suchen sie nach bereits bekannten, aber auch nach unbekanntem sprachlichen Eigenheiten. Inserate und Agenturmeldungen werden nicht berücksich-

tigt, weil sie für eine überregionale Verbreitung gedacht sind und daher nicht immer der Sprache vor Ort entsprechen, sagt Martin Businger, einer der Projektkoordinatoren. Das könnte das Ergebnis verzerren.

Rund 300 Millionen Wörter wollen die Wissenschaftler erfassen. Eine derart grosse Datenbasis ist wichtig, denn aus Sicht der Forscher gilt:

«Wenn ein sprachliches Phänomen in Zeitungen weit verbreitet ist, dann kann niemand mehr behaupten, das sei falsch.»

Martin Businger
Sprachwissenschaftler an der Uni Zürich.

«Wenn Tausende von Menschen einer Region eine Formulierung als richtig empfinden, dann muss das als grammatikalische Eigenheit der Gegend akzeptiert und als solche deklariert werden.» Die Sprachwissenschaftler hoffen, dass Nachschlagewerke wie der Duden künftig mehr Varianten zulassen. Schliesslich sei Sprache nichts Statisches, sondern verändere sich laufend. Dieser Wandel müsse dokumentiert werden. FEE RIEBELING

Der Gast



Elsbeth Stern.

Mathe ist nicht gottgegeben

«Viele Leute halten sich für mathematisch unbegabt. Und tatsächlich können fast alle Schulabgänger lesen und schreiben, aber nur wenige beherrschen die Schulmathematik wirklich. Man würde es sich aber zu einfach machen, eine Art gottgegebene mathematische Begabung anzunehmen. Zwar bringen viele Menschen die Intelligenz für gute Mathematikleistung mit, aber schlechter Unterricht hindert sie daran, diese zu erreichen. Anders als beispielsweise im Fach Englisch, wo durch einen Auslandsaufenthalt nachgeholt werden kann, was im Unterricht versäumt wurde, steht und fällt die Leistung in Mathematik mit der Lehrperson. Gelingt es dieser, anregende Aufgaben zu stellen, angemessene Rückmeldung zu geben und sich in die Schwierigkeiten der Schüler hineinzusetzen, lernen alle dazu. Genauso, wie man Mathematik lernen kann, kann man auch lernen, Mathematik zu unterrichten. Hier hat die Wissenschaft deutliche Fortschritte gebracht, welche nun Eingang in die Lehrerbildung finden.»

Elsbeth Stern ist Professorin für Lern- und Lehrforschung an der ETH Zürich.

Neuartiger Mikrochip

LAUSANNE. Ob in Computern, Handys oder anderen Elektronikgeräten: Überall kommen Mikrochips zum Einsatz, die aus Silizium bestehen. Nun hat die ETH Lausanne den Prototyp eines neuartigen Mikrochips entwickelt, der sechs Transistoren enthält, die aus dem Mineral Molybdänit bestehen. Dieses bietet gegenüber dem Silizium gleich mehrere Vorteile: Es können damit kleinere Transistoren gebaut werden, die weniger Energie verbrauchen und flexibler sind. Dies, so die Hochschule, könnte künftig die Entwicklung auflösbare Computer ermöglichen.

Roboter fürs Schulzimmer

ZÜRICH/LAUSANNE. Wie funktioniert ein Roboter? Damit künftig mehr Menschen die Antwort kennen, haben Wissenschaftler der ETHs Zürich und Lausanne den Schulungsroboter Thymio II entwickelt. Dieser soll bei Kindern nicht nur das Interesse für Technik wecken, sondern gleichzeitig das Wissen dazu vermitteln – dies auf spielerische Weise.

Der kastenförmige Mini-Roboter ist mit Sensoren ausgestattet, die ihn sicher durch den Raum navigieren lassen. Mittels farbiger LED-Lampen teilt er sich mit. Blinkt er beispielsweise grün, ist Thymio II freundlich gestimmt. Bei Gelb ist sei-



Die Thymio II-Roboter sollen Kinder für Technik begeistern. EPFL

ne Neugier geweckt. Leuchtet er rot, hat er Angst. Bei Violett gerichtet er aufs Wort.

Davon fasziniert sollen Kinder dann beginnen, dem Roboter selbst kleine Aufgaben zu geben – indem sie ihn nach

ihren Vorstellungen programmieren. So sollen sie die Zusammenhänge erkennen und lernen, wie ein Roboter funktioniert. Bald soll Thymio II in Schulen zum Einsatz kommen. FEE

Gewusst!

Die V-Formation hat mit Energieersparnis zu tun. Vögel bilden an den Enden ihrer Flügel so genannte Wirbelschleppen, über die Energie ungenutzt verloren geht. In diesen Wirbelschleppen gibt es eine Aufwindzone. So nutzen die hinteren Vögel auf langen Flügen den Auftrieb der vorderen.